

REZENSION

**Angelika Schoder: Die Vermittlung des Unbegreiflichen.
Darstellung des Holocaust im Museum**

Angelika Schoder: Die Vermittlung des Unbegreiflichen. Darstellung des Holocaust im Museum, Frankfurt am Main: Campus Verlag 2014, 371 S., ISBN: 9783593500966, EUR 45,00.

Besprochen von Dorothea Warneck.

TextMit der vorliegenden überarbeiteten Dissertationsschrift knüpft Angelika Schoder an die Debatten zur Europäisierung und Universalisierung der Holocaust-Erinnerung an und untersucht am Beispiel von zwei Holocaust-Ausstellungen in Großbritannien und Deutschland, wie mit den spezifischen Mitteln des Museums die jeweiligen nationalen wie europäischen Perspektiven des Holocaust dargestellt und erinnert werden und welche pädagogischen Vermittlungsstrategien die Ausstellungen und ihre Begleitprogramme beispielsweise im Hinblick auf Holocaust-Erinnerung und Menschenrechtserziehung verfolgen. Dabei geht es Schoder nicht allein um die narrativen Konzepte, pädagogischen Vermittlungsstrategien und Gegenwartsbezüge der beiden exemplarisch analysierten Ausstellungen – die *Holocaust Exhibition des Imperial War Museum* (IWM) von 2000 und die temporäre Ausstellung *Der nationalsozialistische Völkermord und die Motive seiner Erinnerung im Deutsch Historischen Museum* (DHM) in Berlin aus dem Jahr 2002 –, sondern auch um die jeweiligen gesellschaftlichen wie institutionellen Rahmenbedingungen, die historischen Voraussetzungen, aus denen heraus die Ausstellungen entstanden und durch die sie beeinflusst und geprägt wurden, sowie um ihre Rezeption (S. 12–14). Museen und Ausstellungen begreift sie dabei vor allem als „Träger des kulturellen Gedächtnisses“ (S. 18), die dieses „dauerhaft fixier[en]“ (S. 27) und so BesucherInnen Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit Geschichte eröffneten sowie die Ausbildung „kultureller Identität“ und Aneignung eines „politischen Gedächtnisses“ sowohl national wie transnational förderten. (S. 28) Hier muss angemerkt werden, dass es bei einer Arbeit, die sich über weite Strecken mit den diskursiven Entstehungsprozessen von Ausstellungen sowie deren Rezeption beschäftigt, erstaunlich ist, dass Museen von Schoder vornehmlich als festschreibende Speichermedien begriffen werden und weder ihr diskursiver und performativer Charakter stärker hervorgehoben wird, noch Museen als „praktisch wirksame Artikulation von Geschichtsbewusstsein im Leben einer Gesellschaft“¹ ernstgenommen oder als Ausdruck für die Verfasstheit und Dynamiken von Erinnerungskultur gelesen werden.

Schoders analytisch vergleichend angelegte Arbeit will sowohl einen Beitrag zur umfangreichen Forschung der Musealisierung von Geschichte des 20. Jahrhunderts leisten als auch zur schier unüberblickbar gewordenen Literatur über europäische

¹Rüsen, Jörn: Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken, in: Rüsen, Jörn / Grütter, Theo / Fußmann, Klaus (Hg.): Historische Faszination. Geschichtskultur heute, Köln u.a. 1994, S. 3–26, hier S. 5.

Erinnerungskulturen und Fragen der Holocaust-Erinnerung. Unklar bleibt allerdings, wo die Autorin hier ihre eigene Arbeit verortet und von welchem Erkenntnisinteresse diese geleitet ist. Auch fehlt eine Begründung für die Auswahl ihrer Fallbeispiele und des Ländervergleichs Deutschland – Großbritannien.

Nach einem einleitenden Kapitel, in dem auch auf Funktion und Bedingtheit des individuellen und kulturellen Gedächtnisses und die Rolle von Museen eingegangen wird, folgen zwei große Kapitel über das IWM und DHM, in denen zunächst ausführlich die Entstehungsgeschichte und der Entstehungskontext der beiden Institutionen nachgezeichnet werden. Dabei gerät insbesondere der Teil über das IWM zu einer ausführlichen, stark deskriptiv angelegten Institutionengeschichte der Zwischenkriegsjahre, die für die eigentliche Frage, wie sich das öffentliche Bild des Zweiten Weltkriegs und die Bedeutung des Holocaust in der britischen Erinnerungskultur seit 1945, hauptsächlich aber seit 1989 verschoben und verändert haben und wie sich dies auf die Ausrichtung und das Selbstverständnis des IWM als einem ursprünglich klassischen Kriegsmuseum einschließlich der dort gezeigten Ausstellungen ausgewirkt hat, kaum Relevanz hat. Sicher ist es sinnvoll, die für diese Studie ausgewählten Ausstellungen auch vor dem Hintergrund früherer Ausstellungsprojekte der jeweiligen Museen zu diesem Themenfeld zu untersuchen, um Veränderungen und Schwerpunktverschiebungen aufzeigen zu können. Der Blick auf diese früheren Ausstellungen sowie erinnerungskulturellen Prozesse bis Anfang der 2000er Jahre insbesondere in Großbritannien ist bei Schoder allerdings stark geprägt von heutigen Maßstäben und Formen der Auseinandersetzung mit und Erinnerung an den Holocaust. Ein eigenständiges Kapitel zur britischen und deutschen Erinnerungskultur, in dem die historischen Kernthemen, wesentlichen Unterschiede und zentralen Entwicklungsstränge seit 1945 zu skizzieren wären, hätte hier wichtige Erkenntnisse liefern können.

Den Kern der Kapitel zwei und drei bildet die Beschreibung der Entstehungszusammenhänge der beiden „Holocaust-Ausstellungen“, der *Holocaust-Exhibition* im IWM und der temporären Ausstellung *Der nationalsozialistische Völkermord und die Motive seiner Erinnerung* im DHM und deren Analyse. Detailliert werden Planungs- und Konzeptionsphase beschrieben, Debatten im Vorfeld und Einflüsse unterschiedlicher Akteure und ihrer Positionen auf die Ausstellung beleuchtet. Bei der Ausstellungsanalyse selbst, die vor allem eine deskriptiv angelegte Beschreibung der einzelnen Ausstellungskapitel darstellt, konzentriert sich die Autorin insbesondere auf Narrative und Objekte. Zu fragen ist allerdings, wie sinnvoll es ist, eine Dauerausstellung und eine temporäre Ausstellung zu vergleichen, welche unter ganz verschiedenen Voraussetzungen und mit je anderen Zielsetzungen konzipiert wurden.

Im vierten Kapitel geht Schoder der Frage nach den Vermittlungsformen der museumspädagogischen Begleitprogramme nach. Detailliert geht die Autorin hier zunächst auf die politisch geformten schulischen Rahmenbedingungen ein, um dann die darauf aufbauenden oder ergänzenden pädagogischen Museumsangebote zu analysieren. Auffallend stark hebt sie dabei auf die Frage ab, wie neben der Vermittlung historischen Wissens und einer Einordnung in den Kontext der Geschichte des 20. Jahrhunderts Bezüge zu Gegenwartsthemen und Fragen der Menschenrechts-erziehung hergestellt werden können. Interessant wäre an dieser Stelle gewesen, noch stärker danach zu fragen, wie nicht nur in Großbritannien, sondern auch in Deutschland

Museen und ihre pädagogischen Abteilungen auf die Herausforderungen in Einwanderungsgesellschaften für die historische Bildungsarbeit reagieren.

Im abschließenden fünften Kapitel wird das bisher Erarbeitete in einen kontrastierenden Zusammenhang mit den Phänomenen der Europäisierung und Universalisierung der Holocaust-Erinnerung gebracht. Nach allgemeinen Ausführungen zu Chancen und Herausforderungen der Kanonisierung einer Holocaust-Erinnerung und zur universell verstandenen Bedeutung des Holocaust analysiert Schoder, ausgehend von den Beschlüssen der Stockholmer Internationalen Holocaust-Konferenz von 2000, die Gemeinsamkeiten der beiden Ausstellungen. Dabei kommt sie zu dem Schluss, dass die große inhaltliche wie konzeptionelle Ähnlichkeit der beiden Ausstellungen und ihrer pädagogischen Begleitprogramme darin begründet liege, dass sie sich „in den Konzeptionen zu ihren Holocaust-Ausstellungen an den gleichen Institutionen orientiert“ (S. 311) haben und es einen regen Austausch zwischen den in diesem Feld tätigen Akteuren gäbe. Dies ist sicherlich richtig, greift als alleinige Erklärung meiner Meinung nach aber zu kurz und lässt die Bedeutung international geführter Debatten wie etwa der über Claude Lanzmanns Film Shoah oder andere Formen der kulturellen, intellektuellen, politischen wie wissenschaftlichen Rezeption und Auseinandersetzung außer Acht. Diese Einflüsse aus zwei Ausstellungen herauszuarbeiten, ist sicherlich eine große Herausforderung. Dafür hätte der Schwerpunkt der Analyse jedoch weniger ausschließlich auf den größeren gemeinsamen Linien und Schwerpunktsetzungen in den Ausstellungsnarrativen und pädagogischen Ansätzen liegen dürfen, als vielmehr auf den spezifischen Unterschieden.

Die Arbeit von Angelika Schoder zeichnet sich durch die Fülle des von ihr zusammengetragenen und bearbeiteten Materials aus sowie den breiten, vieldimensionalen Kontext, in den sie ihre Ausstellungsanalyse und die Frage nach den pädagogischen Vermittlungsstrategien und Auswirkungen des Phänomens der Europäisierung und Universalisierung der Holocaust-Erinnerung stellt. Diese Materialfülle, ebenso wie der sehr weit gesteckte Bearbeitungsrahmen ihrer Fragestellung, führt allerdings auch dazu, dass diese streckenweise in der Flut von Detailinformationen und inhaltlichen Nebenexkursen unterzugehen scheint, man einen roten Faden und Stringenz vermisst. So bleibt beispielsweise vollkommen rätselhaft, warum ein ganzes Unterkapitel dafür verwendet wird, detailliert über eine letztlich nicht zustande gekommene Ausstellungskooperation zwischen dem DHM und der spanischen Stadt La Coruña zu berichten. Auch die Ausführungen zur Erinnerungskultur in der DDR hätten unbedingt einer differenzierteren fachlichen Unterfütterung bedurft.

Letztlich bleibt die Arbeit über weite Strecken rein deskriptiv, insbesondere bei der Analyse und Interpretation der beiden Ausstellungen hätte man sich eine größere Tiefenschärfe und einen tatsächlichen Vergleich gewünscht. Auch eine klarere Definition und Abgrenzung des begrifflichen Analyseinstrumentariums hätte hierzu beigetragen. So fehlt nicht nur jegliche Definition des Konzepts der „Erinnerungskultur“ als einer analytischen Kategorie, sondern Begriffe wie Geschichtskultur, Erinnerungskultur oder Gedenkkultur werden vollkommen schwammig und austauschbar verwendet. Das Missverständnis eines Gegensatzes von Erinnerungskultur (gut) und Geschichtspolitik (schlecht, „instrumentalisierend“) (S. 17) hätte durch klare Begriffsklärungen vermieden und insgesamt eine größere analytische Präzision erreicht werden können. Auch hätte

methodisch eine stärkere Orientierung an ausstellungsanalytischen Methoden geholfen, die gut angelegten Untersuchungsdimensionen schließlich zielführend zusammenzuführen.

Zudem gibt es in der Arbeit leider immer wieder sprachliche Ungenauigkeiten und dem Thema nicht angemessene saloppe Formulierungen. So bezeichnet die Autorin etwa das im heutigen Ostpolen gelegene Vernichtungslager Belzec (poln. Bełżec), in dem innerhalb weniger Monate im Rahmen der sogenannten „Aktion Reinhardt“ fast eine halbe Million Juden von der SS ermordet wurden, als Konzentrationslager und nicht als Vernichtungslager, was es ausschließlich war. Wesentlich problematischer erscheint die recht arglose, zwar in Anführungszeichen gesetzte Verwendung von Begriffen wie „Reichskristallnacht“ oder jüdische „Population“ (S. 41) ebenso wie der inflationäre Gebrauch vom Begriff der „Täter- und Opfer-Nation“, um zwischen dem historisch bedingten unterschiedlichen Zugang und Fokus der britischen und deutschen Erinnerungskultur zu unterscheiden.

Schoders Arbeit, dies muss abschließend betont werden, ist eine der wenigen vergleichenden Arbeiten zur Erinnerungskultur zum Zweiten Weltkrieg und Holocaust mit Blick auf Großbritannien. Die Autorin wirft in ihrem Buch zahlreiche wichtige und spannende Fragen auf und zeigt, wie komplex und schwierig es ist, Ausstellungen und ihr vielfach bedingtes und beeinflusstes Werden auch jenseits der Inhalts- und Objektebene zu analysieren und zu vergleichen.

Zitiervorschlag Dorothea Warneck: Rezension zu: Angelika Schoder: *Die Vermittlung des Unbegreiflichen. Darstellung des Holocaust im Museum*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 9 (2015), 16, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_16_Warneck.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Dorothea Warneck ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am *Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien an der Universität Halle*. Sie studierte *Westslawistik, Osteuropäische Geschichte und Politikwissenschaften in Mainz, Leipzig und Lublin*. Von 2010 bis 2014 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am *Imre-Kertész-Kolleg Europas Osten im 20. Jahrhundert an der Universität Jena* und u.a. für den *Aufbau des Webportals Cultures of History* zuständig. Zu ihren Forschungsinteressen zählen *polnisch-jüdische Geschichte des 19./20. Jahrhunderts, Museumsgeschichte, Geschichtskultur und Vergangenheitsdiskurse Ostmitteleuropas*. Sie promovierte zu *den ersten jüdischen Museen in Ostmitteleuropa vor dem Zweiten Weltkrieg*.